

Bahn Boesinghe-Langemard vorgehenden eng-
lischen Sturmtruppen wurden durch
unser Abwehrfeuer und im Nahkampf blutig
zurückgewiesen. Die rege, aber vergebliche
Fliegerei hielt auch in der Nacht an.
Unsere Flieger besaßen vielfach Batterien-
stellungen, ferner Bomben, Hatzbomben und
Tordogel mit großen Bombenmassen. Am
Vormittag des 10. August wurde die Feinde
von der See her erfolglos durch einen
feindlichen Monitor beschossen, der kurz
nach unserer Feuereröffnung das Weite suchte.

Am Vormittag des 11. August war an der
Glandernfront das Artilleriefeuer bei trübem
Wetter, abgesehen vom Abschnitt östlich Ypern,
weniger lebhaft. Erst gegen Abend frische es
wieder auf und steigerte sich in einzelnen Ab-
schnitten zur alten Heftigkeit. Auf Orghachten
lag stilles feindliches Minenfeuer. Eine in
der Nacht nach hartem Feuerüberfall vorgehende
Patrouille wurde bei Kattelballe abgewiesen.
Von Merihem bis zum Kanal von Hollebele
setzte kurz nach 5 Uhr morgens heftiges
Trommelfeuer ein, das über eine Stunde anhielt.
Während des Trommelfeuers brachen die Eng-
länder in Divisionsbreite bei Hollebele vor,
wurden jedoch unter erheblichen Verlusten
zurückgeschlagen. Auch mehrere in diesem Ab-
schnitt vorgehende Patrouillen hatten nicht den
mindesten Erfolg. Nördlich von St. Quentin
gelang es dem Gegner nach 1 1/2 stündigem Ge-
schützfeuer auf unsere neuen Gräben, unsere
vorderste Linie um etwa 50 Meter zurück-
zubringen, während wir einen starken Patrouil-
lenvorstoß an der Straße Cambrai-Bapaume
zurückgeschlugen. An der lothringischen Front
wurden in der Nacht vom 10. zum 11. August
die Werke von Neuville-Maison, Bomben und
Reinlaubard von unseren Geschützgeschwadern
mit erheblichem Erfolg bombardiert.

Der französische Bericht.

(W) Französischer Bericht vom 10. Aug. nach-
mittags. In Belgien machten wir im Laufe der
Nacht weitere Fortschritte. Unsere Truppen be-
setzten mehrere Gefilde östlich Ypern und wach-
sam Langemard und erbeuteten eine Anzahl Maschi-
nengewehre. Nördlich von St. Quentin griffen die
Feinde in der Gegend von Faget auf einer
Front von ungefähr einem Kilometer an. Ihre
Angriffe wurden durch Feuer gebrochen und unter
Verlusten zurückgeschlagen, ausgenommen im Zen-
trum, wo feindliche Truppen in kleiner Ausdehnung
in vorgehobenen Grabenlinien Fuß faßten. Nörd-
lich der Aisne war die Nacht durch Verstärkung
der Artilleriebeschussung in der Gegend südlich von
Mamant und Filaen gekennzeichnet. Gegen 4
Uhr griff der Feind unsere Stellungen von dem
Gefilde Pantheon bis zum Vorfprung von Cher-
signy heftig an. Auf etwa 3 Bataillone ge-
schickte Kräfte versuchten, unterstützt von Stroh-
trupps, mehrmals einen Sturm auf unsere Linien.
Auf dem größten Teil der angegriffenen Front
hielt unser genaues Feuer die Stürmenden unter
sehr schweren Verlusten an. Die Feinde, denen
es gelang, in einen Graben einzudringen, wurden
gebetet oder nach Handgemenge gefangen, wobei
unsere Soldaten den bewundernswertesten Schneid
zeigten. Wir behaupteten alle unsere Stellungen
und machten 69 Gefangene. Andere deutsche An-
griffsversuche, so südlich von Alles südlich von
Cherbourg, in der Gegend von Vauquois, in Rich-
tung auf Avocourt und nordwestlich Flirey schei-
terten ebenfalls in unserem Feuer. Der Feind
verlor Gefangene und erlitt fühlbare Verluste. —
Der Bericht vom Abend: Nördlich von St. Quen-
tin kämpften die beiden Artillerien in der Gegend
von Faget. Gegen 3 Uhr nachmittags wurden
zwei feindliche Angriffe zwischen der Mühle von
Mennechet und dem Gey-Gefilde von unserm
Feuer aufgehalten. Der Artilleriekampf dauerte
mit Heftigkeit an der Front Pantheon-Eprie-
de-Oberricht an. Der Feind unternahm nach der
blutigen Schlacht, die er heute morgen erlitt,
keinen neuen Angriffversuch. Den Aussagen der
Gefangenen zufolge war der Angriff mit der
größten Sorgfalt vorbereitet worden, um uns
die von uns am 30. Juli eroberten Gräben wie-
der abzunehmen. Außer den drei bereits gemel-
deten Bataillonen umfassen die von den Deutschen
aufgeworfenen Bestände Abteilungen besonderer
Sturmtruppen und zwei Abteilungen von Flamm-
werfern. Die Gesamtzahl der Gefangenen,
die wir im Verlauf dieser Aktion eingebracht haben,
übersteigt 100. In der Champagne griffen die
Feinde nach einer Artillerievorbereitung unsere
Gräben östlich von La Maison de Champagne
an. Auf beiden Flügeln brach unser Feuer alle
Angriffsversuche. Im Zentrum, wo die Angreifer
Fuß gefaßt hatten, entspann sich ein heftiger Kampf,
der zu unserm Vorteil endete. Unsere Linien wur-
den völlig wiederhergestellt. Auf den beiden Maas-
ufern heftige Artillerietätigkeit in der Gegend von
Bunt, 304. am Toten Mann und im Abschnitt
von Bezonvaux.

(W) Bericht vom 11. August, nachmittags.
Nördlich von St. Quentin machten wir merkl-
che Fortschritte in der Gegend von Faget und mar-
chen den Feind aus dem größten Teil der Graben-
linie, in denen er in der Nacht zum 10. August
Fuß gefaßt hatte; wir machten 15 Gefangene.
Südlich von Alles setzte uns ein glänzender An-
griff in den Besitz eines wichtigen, vom Feind
kräftig verteidigten Schützengrabens. Unsere Trup-
pen leisteten mehreren Gegenangriffen Widerstand
und hielten ihre neuen Stellungen. Wir machten
an die 10 Gefangene. In der Champagne mach-
ten die Deutschen nach Artillerievorbereitung auf
einer Front von 3 Kilometer Breite gleichzeitig
mehrere Angriffe in der Gegend des Cornille-
Berges. Östlich und westlich von ihm hielt das
Feuer die feindlichen Sturmwellen, die schwere
Verluste erlitten, glatt an. Nördlich von Corni-
lette gelang es dem Feinde, in die vordere Linie
einzudringen, aber ein energischer Gegenstoß gab
uns das verlorene Gelände zurück mit Ausnahme
von 50 Metern, die noch von den Deutschen
besetzt gehalten werden. In der Gegend des
Belm-Berges vernichtete einer unserer Erkun-
dungsgruppen bei einem Einfall in die deutschen
Linien eine feindliche Arbeiterabteilung. Deutsche
Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bom-
ben in der Gegend von Nancy ab. Kein Opfer
mit wenig bedeutender Schaden. Abend-
bericht: In Belgien ist der Artilleriekampf im
Laufe des Tages nördlich von St. Quentin sehr
lebhaft geblieben. Ein neuer Angriffversuch der
Feinde gegen unsere Stellungen östlich von
Faget ist durch unser Feuer glatt aufgehalten wor-
den. In der Champagne war die heftigste
Artillerietätigkeit im Sichelgelände in der letzten

Nacht etwas vermindert. Zur selben Zeit, als
die Deutschen erfolglos im Cornille-Abchnitt an-
griffen, griffen sie zweimal unsere Gräben am
Hochberge an. Unter Feuer genommen, mußten
die Angreifer in ihre Ausgangsgräben zurückzukehren.
Andere Angriffsversuche am Montberge hatten
keinen Erfolg. Auf der übrigen Front zeit-
weilig unterbrochene Artillerieunternehmungen. —
Im Laufe des 10. August wurden zwei deutsche
Flugzeuge von unseren Fliegern abgeschossen, zwei
andere Flugzeuge wurden beschädigt und gezwun-
gen, in unseren Linien zu landen. Unsere Bom-
bardierungsflugzeuge führten verschiedene Unter-
nehmungen aus. Auf das Festungsgelände von
Schiffstadt und die Wäldlager von Souffry wurden
zahlreiche Geschosse abgeworfen.

Der englische Bericht.

(W) Englischer Bericht vom 10. August:
Nach einem erfolgreichen feindlichen Angriff am
frühen Morgen vervollständigten wir die Er-
oberung von Westhof. Die Franzosen gin-
gen östlich und nördlich von Westhof vor.
Wir machten eine Streife gegen die feindliche
Stellung auf ausgehöhlter Front östlich Westhof
le Preuz. Wir zerstörten Unterstände und be-
schädigten die Verteidigungsanlagen stark und
brachten einen Gegenangriff zum Halten. Es
wurden zwei Maschinengewehre und zahlreiche
Gefangene eingebracht.

(W) Bericht vom 10. August abends: Unsere
Angriffe von heute morgen östlich Ypern fanden
auf einer Front von etwa 3 Kilometern süd-
lich von der Eisenbahn Ypern-Koulers statt.
Auf dem rechten Angriffswinkel entwickelte sich
ein heftiger Kampf um die Höhe zu beiden
Seiten der Straße Ypern-Menin. Es wurde
einiger Fortschritt von unseren Truppen in
diesem Gebiete gemacht, der Kampf dauert fort.
Im Zentrum und auf dem linken Flügel wurden
nach Ueberwindung des feindlichen Widerstandes
alle unsere Ziele erreicht. Außer in Westhof
und dem Höhenrücken von Westhof, welche jetzt
vollständig in unserer Hand sind, richteten sich
unsere Truppen im Walde von Glencore (2) ein.
Dem Feinde wurden schwere Verluste zugefügt
und 24 Gefangene abgenommen.

(W) Bericht vom 11. August nachmittags:
Um den Besitz des wichtigsten Bodens, den wir
östlich von Ypern gewonnen hatten, fand gestern
abend ein wilder Kampf statt. Geschnall ging
der Feind zum Angriff vor; jedesmal wurde er
durch unser Feuer zurückgetrieben. Wir hielten
alle unsere Stellungen und haben außerdem
in der Umgebung der Straße Ypern-Menin
Boden gewonnen. Südlich von Ypern-Menin
machten wir gestern Abend einen Einfall in
die feindlichen Gräben.

Die Räumung von Armentieres.

(TU) Die Zivilbevölkerung von Armentieres
ist, einer Privatmeldung des „Petit Parisien“
zufolge, gezwungen, die Stadt zu verlassen.

Das neue 50-cm-Geschütz des Verbandes.

(bb) „Kunst und Handwerk“ hat nach der „Nat-
z.“ einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß die
Militärbehörden in England bei der englischen
Armee, über die englische Offensiv- und Defensiv-
erhalten. Darin ist u. a. die Angabe be-
merkenwert, daß während der Artillerie-
vorbereitung auf die neuesten 50-Zentimeter-
Geschütze des Verbandes eingegriffen hätten.
Die Verbesserungen sollen unbeschwerlich sein.
Trotzdem habe die Verwendung der neuen Geschütze
nicht den Erwartungen entsprochen, die an sie
geknüpft worden wären, da ihre starke Erich-
terbildung dem Feinde in der Verteidigung sehr
zugute gekommen wäre.

Ein feindlicher Flieger über Frankfurt.

(W) Ein Flieger erschien Samstag früh
über Frankfurt und warf gegen 6 1/2 Uhr eine
Bombe ab, die im Innern der Stadt unmittel-
bar vor einem großen Militärkasernen nieder-
fiel. Glücklicherweise sind keine Menschenleben
zu beklagen. Nur einige Fassaden des Kaza-
retts und ein Türchlein wurden leicht ver-
letzt. Der angerichtete Schaden ist gering.

Poincare will zurücktreten.

(W) Die „Berliner Tagblatt“ aus Paris
erfährt, hat Poincare Ribot mitge-
teilt, daß er zurückzutreten beab-
sichtigt. Ribot habe nach Befragung seiner
Kollegen Poincare gebeten, die Angelegenheit
bis zum Zusammentritt der Kammer zu ver-
tagen.

Preßstimmen zum beabsichtigten Rücktritt Poincares.

(TU) Zu der Meldung des „Berliner Tag-
blatt“, daß Präsident Poincare dem Mi-
nisterpräsidenten Ribot mitgeteilt habe, er be-
absichtige zurückzutreten, schreibt die „Ber-
liner Morgenpost“: Herr Poincare hatte
sich bereits so vollständig in die Rolle des
Befreiers und Erneuerers Frankreichs hinein-
gelegt, daß er darüber seine verfassungsmäßi-
gen Gebundenheiten gänzlich vergaß. Was
er in der Geheimhaltung der Kammer gesagt
hat, entzieht sich natürlich der öffentlichen
Kenntnis. Auch die Abmachungen mit der
zivilisierten Regierung wegen des linken Rhein-
ufers, über die wir aus den Enthüllungen des
Reichskanzlers Bescheid wissen, sollen Herrn
Poincare mächtig getroffen haben. — Die
„Börsen Zeitung“ sagt u. a.: Herr
Poincare hat damals die französische Verfas-
sung nach dem Buchstaben und nach dem
Geiste gebrochen; er hat die Demokratie zu-
gunsten einer Willkürherrschaft ausgehöhlet.
Zwischen Poincare und den Sozialisten herr-
schen jetzt unheilvolle Verhältnisse. Poin-
care ist eine englische Puppe auf dem Welt-
theater. — Das „Berliner Tageblatt“
erklärt: Es steht fest, daß Herr Poincare in
Frankreich seit langem völlig unpopulär ist, beim
Publikum jede Sympathie, bei den Abgeord-
neten und Senatoren jede Autorität verloren
hat. Herr Poincare ist aufs äußerste bloß-
gestellt, vom Parlament abgelehnt. So
wäre es nur logisch, wenn er sich jetzt gezwun-
gen sehen sollte, die Konsequenzen zu ziehen.
— Der „Berliner Lokalanzeiger“ be-
merkt: Sollte sich die Meldung des schweize-
rischen Blattes bestätigen, so würde es sich
um ein Ereignis von allergrößter Tragweite
handeln. Es würde beweisen, daß Herr Poin-

caree am Ende seines Stühnens angelangt zu
sein scheint, daß er keinen Weg sieht, der
Schwierigkeiten Herr zu werden, die die letzten
Wochen gebracht haben.

Kabinettskrise in Frankreich.

war schon in den letzten Tagen angekündigt. Sie
ist zum Teil auf die Enthüllungen des deut-
schen Reichskanzlers über den russisch-franzö-
sischen Geheimvertrag und die Haltung des
Ministerpräsidenten Ribot gegenüber dieser
Enthüllung in der Deputiertenkammer zu
Paris zurückzuführen. Auch Präsident Poin-
care ist in den politischen Standal verwickelt,
denn als einen solchen muß man die geflüsterte
Tatsache der Volksvertretung über die
Kriegsziele durch den Präsidenten der Republik
doch wohl bezeichnen. Von den Ministern steht
vor allem der Verpflegungsminister Biot auf
dem Ausbrot. Die Minister brachen
unser U-Boot-Geheim. Herr Biot er-
klärte resigniert: Die Ausflüchte auf Besserung
der jetzt recht trostlosen Verhältnisse in
Frankreich hängen von den weiteren Erfolgen
des U-Boot-Krieges ab. Der als Mittel-
geflüsterter Ministerwechsel werde, da der Ueber-
stand nicht durch Nachlässigkeit verursacht sei,
keine Besserung zeitigen. Das ist unsere
Meinung auch; die Ernährungsverhältnisse wer-
den vielmehr in Frankreich und in England
immer schwieriger werden, je länger der U-Boot-
krieg andauert.

21 000 Tonnen versenkt.

(W) Vom 12. August wird amtlich
gemeldet: Im Ozean vor der Küste von Eng-
land wurden durch unsere U-Boote
wiederum 21 000 B.-R.-T. vernichtet.
Unter den versenkten Schiffen befanden
sich: Der bewaffnete englische Dampfer
„Peninsula“ (1384 T.) mit Kohlen
und Städtchen von England nach Lissa-
bon, ferner ein großer durch 4 Be-
wahrungsfahrzeuge gesicherter Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Neuerdings 23 000 Tonnen versenkt.

(W) Amtlich wird vom 11. August gemeldet:
Im Atlantischen Ozean und Mittelmeer wurden
durch unsere U-Boote neuerdings 23 000
Bruttoregistertonnen vernichtet.
Unter den versenkten Schiffen befanden sich die
bewaffneten englischen Dampfer „Bermant“ (3767
Tonnen) mit Kohlen und Städtchen, „Burley“
mit 6500 Tonnen Kohlen von England nach
Gibraltar und ein unbekannter bewaffneter
Dampfer, ferner ein englischer auslaufender
Dampfer und ein von vier Zerstörern gesicherter
Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die U-Boot-Pest.

Ein kürzlich in Flandern gefangener eng-
lischer Offizier machte über die Wirkung des
U-Boot-Krieges folgende bemerkenswerten Aus-
sagen: Die U-Boot-Gefahr für England ist sehr
ernst und die Hoffnung auf eine Besserung
beruht allein in der Aussicht auf Fertigstellung
einer großen Anzahl kleinerer Schiffe. Es
herrscht in England an Lebensmitteln,
wie auch an überseeischen Rohstoffen
große Knappheit. Zur Ernährung der
ärmeren Bevölkerung sind in allen größeren
Städten öffentliche Volksspeisen eingerichtet
worden. Weiterhin berichtet der gefangene
Offizier auch von einer Preissteigerung
für Wolle und Vieh in Australien
um 3—400 Prozent. — Unsere U-Boote
wirken, und ihre Wirkung beginnt sich im
Inselreich ernstlich fühlbar geltend zu machen.

Die englische Arbeiterpartei und die Stockholmer Konferenz.

(W) Die große Konferenz der Arbeiter-
partei, die darüber entscheiden sollte, ob die
englischen Arbeitervertreter an der Sozialisten-
konferenz in Stockholm teilnehmen sollten, trat
in London zusammen. Fast 600 Vertreter waren
anwesend. Die russischen Vertreter, die die
Länder der Alliierten besetzt haben, waren
ebenfalls zugegen; ferner Arthur Henderson,
Sodgy und andere Parteiführer. Zunächst er-
griff der Vorsitzende William Purdy das
Wort. Er erklärte, daß kein Friede genüge,
der nicht die vollkommene Befreiung von dem
aggressiven Militarismus gewährleisten würde.
Die Revolutionäre mögen eine Zeitlang den russi-
schen Kameraden die große Aufgabe des Krieges
verdrängt haben. Aber es sei sicher, daß sie
ihre mühsam gewonnene Freiheit nicht für die
Schande einer Freiheit unter dem Joch des
preussischen Militarismus vertauschen wollten.
Weder ihre russischen Freunde noch sie wün-
schen einen Sonderfrieden, sondern als Alliierte
müssen sie Schulter an Schulter stehen, bis
ein gerechter Friede erritten sei. Die Ein-
ladung nach Stockholm verdiente sorgfältig
und ernsthaft erwogen zu werden. Die Versam-
lung beschloß, nach der Erklärung Hendersons,
sich bis zum Nachmittag zu vertagen und
dann über folgende Entschließung abzustim-
men: Die Einladung zu der internationalen
Konferenz in Stockholm soll unter der Be-
dingung angenommen werden, daß sie beratend,
nicht bindend ist. Henderson erklärte u. a.,
er wünsche eine vollständige Darlegung der
Frage zu geben, da sich die Entschliessung auf
Nachrichten gründe, die er gegeben habe und
seine Haltung in dieser Frage fast angegriffen
worden sei. Man müsse, fuhr er fort, sich
vor Augen halten, daß sich die Lage Europas
ständig ändere. Wir können entweder die
ganze Sache ablehnen, das wäre unter Verläs-
sichtigung der öffentlichen Meinung Nordlands
das Verhängnisvollste, oder ich könnte den
Russen mitteilen, daß ich bereit sei, der Ar-
beiterpartei zu raten, die Konferenz zu den
neuerlichen Bedingungen anzunehmen. Aber
ich habe keinen Zweifel gelassen, daß ich das
nicht tun werde, oder endlich könnten wir vor-
schlagen, die Konferenz aus einer bindenden
in eine beratende umzuwandeln. In diesem
Falle bin ich bereit, vorzuschlagen, eine solche
Beratung möglich zu machen. Die Russen
hätten entschieden eine bindende Konferenz ge-
wünscht, die den Zweck haben sollte, wirk-
liche Friedensbedingungen zu be-
sprechen. An einer solchen Kon-

ferenz konnten britische Vertreter
nicht teilnehmen. Sie konnten nur teil-
nehmen an einer Konferenz, auf der sie klar
darlegen konnten, warum sie die Fortführung
des Krieges unterstützen und welche Ziele sie
hätten; über den Frieden konnte sie
nicht verhandeln, denn die Sozial-
isten seien noch nicht die Arbeiter.
Einzig die Regierungen der einzelnen Länder
könnten über den Frieden verhandeln. Weiter-
führte Henderson aus, er sei früher gegen die
internationale Konferenz gewesen und habe
seine Ansicht gerade deswegen geändert, weil
in Russland die demokratischen Ansichten herrsch-
ten, warum England den Krieg forsetze. Die
Ziele der englischen Arbeiterbewegung wurden
verdrängt und die Verdrehungen durch die feind-
lichen Agenten ausgenutzt. Die Konferenz halte
er für eine gute Gelegenheit zur Klarstellung.
Bei meinem Aufenthalt in Russland, fuhr
Henderson fort, war die russische Regierung
für die Konferenz. Deshalb war ich der An-
sicht, daß es nicht ratsam und vielleicht ge-
fährlich sei, wenn die russischen Vertreter nur
mit feindlichen und neutralen Vertretern zu-
sammekämen. Freilich hat sich seitdem in
Russland vieles geändert. Ich glaube, daß die
neue Regierung der Konferenzfrage etwas an-
ders gegenüber steht, als die alte. Es ist
ferner in Betracht zu ziehen, daß die ameri-
kanische Arbeiterbewegung und die belgischen
Sozialisten beschloßen haben, nicht an der Kon-
ferenz teilzunehmen. Ihre Abwesenheit kann
nicht ohne Einfluß sein, wie sehr sie auch ent-
schieden mag. Auch 40 französische Sozialisten
haben in der Kammer gegen die Teilnahme an
der Konferenz unter den obwaltenden Bedin-
gungen Einspruch erhoben. Henderson sprach
dann die Meinung aus, daß die beratende Kon-
ferenz viel Gutes schaffen könne. Er betonte
sie als eine Gelegenheit, der Widerheit der
deutschen Sozialisten viele neue Tatsachen zur
Kenntnis zu bringen, die man dem deutschen
Volke abschließend verborgen halte. Henderson
bat seine Hörer, ihm zu glauben, daß weder
er noch irgend jemand im Vollsitzsaal aus-
von unvorsichtigen oder unparitätischen Be-
weggründen beeinflusst wurde und schloß:
Unsere Sache ist eine so starke Sache, die
Sache der Alliierten, daß sie, wenn sie von
verantwortlichen Abgeordneten der Arbeiter-
klasse vertreten würde, erheblich dazu beitragen
würde, das deutsche Volk davon zu überzeugen,
daß die Verbrennen seiner Führer den Krieg
verursacht haben und daß die Verbrennen seiner
Führer jetzt seinen gerechten Abbruch verhin-
dern. Bei Wiederaufnahme der Sitzung am
Nachmittage brachte Robinson, der Ver-
treter der Zerstörer der erwähnte Ent-
schliessung ein. Der Vertreter der Sozialisten
Sodgy beantragte den Zusatz, daß keinesfalls
die Vertreter an einer Konferenz teilnehmen
sollten, auf der feindliche Vertreter anwesend
seien. Minister Barnes unterstützte den
Zusatzantrag, der schließlich mit großer Mehr-
heit abgelehnt wurde. Ramsay MacDonald,
mit Unruhe empfangen, unterstützte die Ent-
schliessung und erklärte, seine Regierung habe
Finanzleute die Pässe zu ihrer Konferenz in
der Schweiz verweigert und seine Gewerkschaft
habe ihnen die Möglichkeit der Ueberfahrt ge-
nommen. Man solle Vergangenes begraben
und nach Stockholm gehen, um zu beraten,
seine Ansicht zu äußern und die der anderen
Seite hören. Dann soll man zurückkehren mit
Grundlagen für den Frieden in der Zukunft.
Man verlange von den Demokratien Europas
eine klare Feststellung ihrer Ziele. Parlaments-
sekretär des Handelsamtes Robert sprach
gegen die Resolution, die indessen, wie ge-
meldet, mit 1843 000 gegen 550 000 Stimmen
angenommen wurde.

Der Rücktritt Hendersons und die Stockholmer Konferenz.

Wie die „Ball Mail Gazette“ erfährt, hat
Henderson seine Entlassung als Mi-
nister eingereicht. Auf der letzten Ver-
sammlung waren die vier anderen Führer der
Arbeiterpartei, die der Regierung angehören,
gegen ihn aufgetreten. Die „Times“ hatte
auch vorher schon die Erwartung aus-
gesprochen, daß Henderson zurücktreten würde.
Die „Morning Post“ erklärte ebenfalls, wenn
Henderson im Kabinett bliebe, würden die maß-
gebenden unionistischen Minister selbst aus-
scheiden; zahlreiche Liberale würden auf ihrer
Seite stehen. Von den Wählern, die vorige
Woche vorausgesagt hatten, daß die Entscheidung
der Arbeiterpartei gegen die Sendung nach
Stockholm ausfallen würde, meldeten nachein-
andere, Henderson habe noch in der Ver-
sammlung den Stützen der Partei mitgeteilt,
er habe eben aus Russland die Mitteilung
erhalten, daß die jetzige dortige Regierung der
Stockholmer Konferenz gegenüber gleichgültig
sei. Dieser Umstand wird als Ursache für
Hendersons Rücktritt geltend gemacht. Von den
liberalen Wählern äußert sich „Daily News“
dahin, der Feldzug der konservativen Presse
habe die Arbeiterpartei veranlaßt, nun erst recht
die Abwendung von Vertretern nach Stockholm
zu beschließen.

Zu der Konferenz selbst schreibt die
„Times“: Das Ziel der Stockholmer Konferenz
ist die Wiedererrichtung der internationalen
und deren Verwendung zur Erreichung des Friedens.
Die Internationale wurde 1889 gegründet, ver-
sammelte sich alle drei Jahre, hat niemals
etwas erreicht und beim Ausbruch des Krieges
ihre völlige Machtlosigkeit bewiesen. Der
gegenwärtige Zeitpunkt scheint für eine Wie-
dererrichtung günstig. Wenn jedoch die russischen
Sozialisten glauben, daß sie auf die deutschen
Gewinnungsgeoffenen soviel Druck ausüben könn-
ten, um dem Krieg ein Ende zu bereiten, so
sollten sie sich genötigt fühlen. Einzelne Deutsche
müssen dazu bereit sein, allein sie besitzen keine
Macht. Die Konferenz könnte die Deutschen in
die Enge treiben und eine bestimmte Antwort
über das Schicksal Belgiens aus ihnen erpressen.
Sind sie für eine „volle Herstellung und für
Wärthchaften“ oder nicht? Wenn diese Fragen
gelöst sind, wird die Luft schon etwas klarer
erscheinen. Demgegenüber stände die Tatsache,
daß die britische Arbeiterpartei sich auf die
eine oder andere Weise äußern müßte, wodurch
dann Unstimmigkeit unter ihnen ausbräche. Die
Abgeordneten, die jedenfalls nur einen Teil der
angelegenen Arbeiterklasse vertreten, können
ihren Staat zu nichts verpflichten, wohl aber
in den Augen der Welt bloßstellen und Uebel
dadurch stiften, daß sie unbekannte Freunde
und offene Feinde falsch unterrichten würden.
Was die Haltung der Regierung nach dem
Ziel des Beschlusses angeht, so dürften den
Deutschen an der Konferenz die Pässe nicht
verweigert werden. Damit ist aber auch alles
gesagt.
Wie die „Ball Mail Gazette“ meldet, hat
der Erste Minister das Entlassungs-
gesuch Hendersons angenommen.

In dem
Philips
es mit Genehm-
rates vor kurze-
beist es u. a.:
„Ich würd-
sich die Agenten
den. Im ersten
Gedanken un-
gung war schli-
sich überhaupt
Männer mit
Verten in der
ab. Einig-
haben es hier
zu einem der
uns zur Front
zum Arbeiten,
zu tun“, brann-
fängnis fand in
und Offiziere
wie sie verhafte-
über die Ereign-
tionen in der
belegten sich,
verhaftet seien
Untersuchung
Richter hätte
der junge Man-
belauf, unter
diesem Gefähr-
sondern drei
altitische Flug-
in dieser ganze-
gehen.“ Ich
Einrichtung di-
für mensch-
teite: „Ich hal-
auch glaube, daß
das sie selbst
bessere Gefäng-
schen Marine un-
leben und in
war der Wirt-
schaft, um die
nabe jeder Se-
mal in diesen
Annte Bekann-
ihnen erzählt
behandelt wird
Beulebards be-
beachten und b-
sie geprügelt.
brangen sie in
diesen heraus,
Leiche zu u.
von Blut und
herfachte, und
ersten Tagen i-
man ihnen ge-
Sause des er-
daß nun im
den prächtigen
zahlreichen Mi-
nun schlechtge-
Studenten und
nen viele ge-
müß sagen, si-
revolutionäre
zu einer baldi-
an des Kassa-
unter ihnen
grundtätig in
folgenden Tag-
wo Munition
Alle Männer
Privatfabriken
des Arbeiter-
der Gewinn von
der ganzen Z-
eingebracht, m-
Arbeiten. Di-
bädet.“

Sozialis-
Die H-
jezt ausfüh-
ligen Pri-
ziehende Un-
Sozialist
Landsch-
Die französi-

Roman
Nachdruck be-

Und Griseid
ist etwas
Außerhalb
eine gute W-
Wunsch, Gr-
sie nicht zu
Geheimnis d-
der Gräfin
Traum hatt-
geben, den
wenn sie ni-
hätte, nicht
bringen. Di-
wie sie wol-
noch hatten
einen bestim-
leiste dämme-
Gräfin Elie-
— von Elie-
von ihrem C-
und zum
zu ergründe-
gab. Sie
wollte sie
Mauren hin-
berge stellen
Vorgangs

Bei all-
selbst noch
mit Graf H-
wohnte und
stomdie zu
Notwendig-
Frau so of-
berleben

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 13. Aug. (Verschiedenes.) Wenn eine Stadtgemeinde in Submissionsbedingungen über Tiefbauarbeiten jede Haftung für die Bodenbeschaffenheit ablehnt und alle Ansprüche des Unternehmers daraus, daß die Bodenverhältnisse in Wahrheit andere sind, als sie sich aus der Ausschreibung ergeben, ausschließt, so verstoßt das, wie das Reichsgericht entschieden hat, im allgemeinen nicht gegen die guten Sitten.

(Familienunterstützung.) In Wanderung des Erlasses vom 27. April 1916 wird zur Kenntnis gebracht, daß nach dem Erlass des Reichsministers vom 21. Juni 1917 die Familienunterstützungen den Angehörigen der in den Dienst tretenden Mannschaften nicht nur für die Dauer der zeitweiligen Beurlaubung in die Heimat infolge Erkrankung oder Verwundung, sondern allgemein bei zeitweiligen Beurlaubungen bis zu einem Monat zu zahlen sind. Es ist dabei gleichgültig, ob die Beurlaubung zur Erholung, zur Besorgung häuslicher Geschäfte oder dergleichen erfolgt. Liebersteht der Urlaub einen Monat, so ist die Weiterzahlung der Unterstützung von dem Nachweise der Bedürftigkeit abhängig zu machen. Bei Beurlaubungen bis zur Entlassung ist die Familienunterstützung im allgemeinen nur weiterzuzahlen, wenn Bedürftigkeit vorliegt. Bemerkung: daß die den Familien aus dem Heeresdienst entlassenen Mannschaften als außerordentliche Unterstützung zustehende Halbmonatsrente bezu. die den Familien mit Rente Entlassenen zu gewährende Dreimonatsrate auch dann zu zahlen sind, wenn die Familienunterstützung während der Zeit dieser Beurlaubung infolge Wegfalls der Bedürftigkeit nicht gewährt sein sollte.

(Fleischpreise.) Im September und Oktober wird in Sachsen je eine fleischlose Woche eingefaltet werden, um die Fleischpreise zu schonen und möglichst auch die Milch- und Butterlieferung im Winter zu verbessern.

(Papierlieferungen in Sicht.) Wie Berliner Blätter berichten, sollen jetzt Kleider- und Wäscheartikel aus Papiergewebe in großen Massen hergestellt werden, um als Ersatz der knappen Seiden-, Woll- und Baumwollwaren zu dienen. In den Geschäftsbetrieben wird ja schon Tisch- und Bettwäsche aus Papier verfertigt. Durch ein neues Verfahren soll das Papiermaterial so verfeinert werden, daß auch Leibwäsche daraus angefertigt werden kann. Die Fabriken stellen verschiedene Gewebe her, die sogar eine starke Wäsche in Seifenwasser von 45 Grad vertragen können. Das Gewebe wird vielfach schon als Einlage für Herrenmäntel und Anzüge benutzt; aus besonders starken dunklen Geweben werden Arbeitsanzüge, Schürzen usw. hergestellt, doch ist man auch schon zur Fabrication bedruckter Gewebe für Frauenkleider und Kinderschürzen geschritten. Herrenbekleidung aus Papiergewebe hat man ebenfalls hergestellt, und so dürfte im kommenden Frühjahr die Papieranzüge in größeren Mengen auf dem Markt erscheinen. Wie verlautet, sollen die Erzeugnisse bejagungsunfähig sein.

(Dortmunder Straßammer.) Die Vorkammer eines Landwirts in Westfalen wurde in der Nacht zum 6. Mai von Dieben, die anscheinend sehr gut Bescheid mußten, geschmälert. 2 schwere Schinken, 1 Topf mit Schmalz und andere Lebensmittel waren am folgenden Morgen nicht mehr an Ort und Stelle. Als Diebe wurden ermittelt der Bergmann Christian Schalkert, der Bergmann Karl Schalkert und der Bergmann August Weidert aus Kamen. Die in der angegebenen Nacht einen Absteher zu dem Landwirt gemacht hatten, wo die Diebstahl der ersten eine Zeitlang in Stellung gewesen ist. Aus dieser Tatsache ergab sich auch die genaue Ortskenntnis, welche sich die Diebe zunutze gemacht hatten. Da schwerer Diebstahl vorlag, verurteilte das Gericht Christian Schalkert zu 3, Weidert zu 4 Monaten Gefängnis, Karl Schalkert kam mit einer Gefängnisstrafe von 1 Woche davon.

(Südamerikaner, 13. Aug. (Erdöl.) Sturz.) Beim Birnenpflücken fiel am Mittwochabend der Maschinenist und Wirt Schilling von hier von einem Baume. Der Sturz führte eine Verletzung der Wirbelsäule herbei, an deren Folgen Sch. am Freitagabend starb.

Ueber die russischen Codesbrigaden

Schreibt der Kriegsberichterstatter Wilhelm Conrad Gornoll in der „Allg. Ztg.“ u. a. folgendes: In den roten Codesbrigaden stehen die Idealfisten in der Front, die Gegenstände der nach Entschleisungen Suchenden, die im Angriff fanatisch wild und unerschrocken sind, die mit roten Kollarden und roten Fahnen, mit offener Brust, waffenlos, nur mit einem Messer in der Hand, vorstürzten und keinen gegnerischen Mann, keinen Verwundeten schonten, der in ihre Hände kam. Für sie ist der Ruf: „Das Vaterland ist in Gefahr!“ zu einer Selbstopferung verlangenden Gebetsformel geworden. In blindem Ansturm sind sie vor unseren Linien in das rasende Feuer unserer Maschinengewehre gelaufen, fanatischer, aber, wenn auch betört, so doch wohl nicht die schlechtesten Söhne ihres Vaterlandes. Den Sieg, den die russische rote Garde erringen sollte und wollte, haben freilich Kerenst und Brusilow zu früh in die Welt hinaus; denn ihre Anstürme, so schwierig und todesberahend sie waren, brachen am Widerstand und der Großkraft der deutschen Bataillone zusammen. Deshalb Kamenol haben die russischen Entschleisungsvorposten gerade das Blut dieser Formationen in erschreckend hohem Maße gefordert. Wir haben, was vor uns liegen blieb; durch die russischen Stimmen erfuhren wir aber noch, wie viele sich, schwer mitgenommen, nur mühsam aus dem Kampf retten konnten. Der russische Oberbefehlshaber rief bei Beginn der russischen Offensive seinen Armeen zu: „Der Entschleisungskampf hat begonnen!“ Er wußte den Arbeiter- und Soldatenrat hinter sich stehen; denn alle Ausschüsse hatten auf ihren Zusammenkünften den Angriff beschlossen, hatten

Schottam gefördert und verlangt, alle verfügbaren Mittel für „die letzte Straßprobe“ zu mobilisieren und einzusetzen. Braganza, Konjuch, Stanklau und der weitere Gang der Dinge mit der Entwicklung unserer antwortgebenden Gegenposten ist bekannt. Russische Gefangene, die wir bei den Vorkampfschlachten in Ostgalizien und der Bukowina machten, sagten einstimmig, daß darauf niemand vorbereitet gewesen sei. Der wunderbare, sich immer noch weiter entwickelnde Erfolg ist das beste Zeugnis für unsere Armeen gegenüber dem freien russischen Soldaten, dem man die fehlende Disziplin und das verlorengegangene, zerfallene und toteredete Gefühl der bürgerlichen Pflicht durch neue Formeln und Eide ersetzen wollte. Rote Fahnen bekam das Heer des neuen revolutionären Rußlands. Auf den neuen Schlachtfeldern haben wir sie bei den Gefallenen gefunden. Es sind rote Kappen mit verschiedenen Aufschriften, die wir nicht folgen können: „Es lebe die Provisorische Regierung!“ „Es lebe der Soldat und Arbeiter!“ „Auf einer zweiten Fahne stand: „Wir wünschen nichts Fremdes und geben nichts Eigenes her!“ Programmprüfe, die anspornend wirken sollten, sie haben die Truppen zum Angriff geführt, haben ihnen aber keine Befreiung von den Parteien, die bis in die kleinsten Gruppen wirkten, geben können. Sie schafften ihnen auch nicht den Genuß der Einheit, der überlegen, auf volles Vertrauen gegründeten Führung; sie erzogen ihnen nicht den starken Mangel an Offizieren, der schon seit langer Zeit fühlbar ist. Daß auch der Geist der Truppe durch die roten Fahnen nicht besser wurde, beweist aber auch ein Befehl, den General Kornilow, der Kommandeur der Südwestfront, erlassen hat und der in wortreicher Uebersetzung lautet: „Das eigenmächtige Entfernen aus der Stellung ist als gleichbedeutend mit Verrat und Fahnenflucht. Daher verlange ich kategorisch, daß alle Befehlshaber in solchen Fällen ohne zu zögern gegen die Verräter Maschinengewehre und Artilleriefeuer anwenden. Alle Verantwortung wegen der Opfer nehme ich auf mich. Untätigkeit und Schwanken der Oberbefehlshaber werde ich als Nichterfüllung der Dienstpflicht ansehen. Ich werde sie unerbittlich des Kommandos entziehen und dem Feldgericht übergeben.“ General Kornilows Anweisungen sind befolgt worden, wir konnten es verschiedentlich beobachten, und seine Soldaten, unsere Gefangenen, bestätigten es. Sie sind voll Friedenssehnsucht und die Offiziere unter ihnen sprechen von dauernder Disziplinlosigkeit und Gehorsamsverweigerungen. In der Hand der Führer sind nur die Kaufleute, Sibirier und Mannschaften aus dem Transamurgebiet. Die Stumpfen, tapfern und an der Revolution nur wenig interessierten Leute werden denn auch am meisten als Kampfruthe verhandelt, während die andern Soldaten in ihren Gruppenverbänden hollische Beratungen abhalten. Der Eid, den sie der neuen Regierung leisten, hindert sie daran nicht. Disziplin und Ordnung waren für das Revolutionärheer abgeschaffte Begriffe. „Wir sind alles!“ sagten gefangene Mannschaften. Und bis zu welcher jämmerlichen Entbehrung die Offiziere gekommen sind, haben wir noch beobachten können, wenn sie als Gefangene mit den Mannschaften eingedrängt wurden. Geltung hatte überhaupt nur noch, wer sich vollkommen an die Ideen der Wende angeschlossen und so mit der Gemeinheit der Wende mitging. „Ohne Brot nicht vorwärts, ohne Rum kein Sturm.“ so soll bezeichnend ein Sprichwort des Revolutionärheeres heißen, unter denen die Meinungsvielfaltigkeiten so groß wie ihre Zahl sein muß, die gegebene Befehle durch Abstimmungen prüfen und darüber Beschlüsse fassen, ob sie ausgeführt werden sollen oder nicht.

Weitere Kriegsnachrichten.

Deutsche Kolonialfrauen in belgischer Gefangenschaft.

Man schreibt der „Allg. Ztg.“: Im Dezember 1916 begannen die Belgier von Tabora in Deutschostafrika die dort während des Krieges von einem Seiten zusammengebrachten deutschen Frauen über den Kongo nach Frankreich abzutransportieren. Vor der Abreise wurde ihnen ausdrücklich zugesichert, sie würden mit aller Bequemlichkeit, in jeder Weise unterstützt von den Behörden des Kongostaates und nicht als Gefangene reisen, und sofort nach der Ankunft in Europa nach der Schweiz gebracht werden. Was geschah dagegen? Trotz dieser amtlichen Zusicherung des damaligen belgischen Kommandanten des Kongo für unsere deutschen Frauen in jeder Weise entbehrungslos, entbehrungslos, als das auch nach afrikanischen Reiseverhältnissen nötig war, und durch die Behandlung der belgischen Beamten und Offiziere schwer für sie wie für den deutschen Namen entwürdigend. Und was geschah mit der Zusicherung, daß die Frauen Ostafrika sofort nach der Landung in Europa nach der Schweiz kommen würden? Trotz aller Reklamationen bei der belgischen Regierung sind sie noch heute, die zuerst angekommenen, ein halbes Jahr in französischen Zivilgefangenenlagern. Was das für gebildete Frauen bedeutet, die durch langen Tropenaufenthalt unter den ungünstigsten Lebensbedingungen des Krieges, durch die aufstrebende Hitze durch den Kongo schon feldisch und körperlich schwer gefährdet waren, ein halbes Jahr in einem französischen Gefangenenlager interniert zu sein, die traurige Unterbringung und die elende Ernährung zu ertragen, all den nie endenden Schikanen kleiner französischer Beamten ausgesetzt zu sein, davon macht man sich in Deutschland wohl noch immer kein genügend klares Bild.

Der Flugzeugangriff der Engländer auf die Augusta-Viktoria-Stiftung auf dem Delberg.

Genauere Berichte darüber entnehmen wir der Magdeburger Zeitung: Der Hauptangriff galt der deutschen Kaiserin Augusta-Viktoria-Stiftung. Ueber ihr trafen am 26. Juni, morgens 6.15 Uhr, gleichzeitig acht englische Flugzeuge ein, von denen jedes etwa acht Bomben abwarf. Da man einen Angriff auf die Zivilbevölkerung für unmöglich gehalten hatte, so waren keinerlei Vorbereitungen zur Abwehr eines Fliegerangriffs vorgesehen. Von den etwa 50 Bomben, die in der Nähe der Stiftung explodierten, hat nur eine einzige das Haus getroffen. Sie schlug in der Südostecke, über den Diakonienrechnungen, dicht an der Kirche, durch das Dach auf die großen Balken und demolierte den oberen

Raum, den 14 Krankenbetten beheizten, die von kurz vorher verlassen hatten. Die Schwestern, das Personal und alle Bewohner flüchteten vor den sie umtösenden Explosionen in die Keller. Zum Glück brach kein Feuer aus, aber über 120 Fensterhebeln im Hause und leider ein Teil der kleinen Kirchenfenster sind zerbrochen, sonst sind die Beschädigungen an Türen, Wandputz und Möbelen gering. Keiner der vielen Bewohner des Hauses, die zum Teil schon außerhalb in Höfen und Gärten waren, ist verwundet worden. Die tiefen Bombenlöcher in den Gärten, wo mehrere Bäume umgebrochen sind, wurden in einigen Tagen wieder ausgefüllt.

Die Stiftung, eine gewaltige Burg auf dem Rücken des Delberges — inmitten eines herrlichen Haines — wird von Kaiserstreuern Diakonien geleitet und gewährt zahlreichen deutschen und ausländischen Offizieren Pflege. Da die Stiftung von weitem als Lazarett kenntlich ist, so ist der Bombenabwurf ein nicht zu rechtfertigender Bruch des Völkerrechts.

Der Höhepunkt der englischen Munitionserzeugung.

Die Berlingske Tidende bringt über die englische Eisenindustrie eine Nachricht, die, wenn sie wahr ist, allenthalben größtes Aufsehen erregen muß. Der englische Munitionsmünister soll eine Verordnung erlassen haben, nach der der Staat alle Eisengruben in der Grafschaft Cumberland und Lancashire übernimmt. Daß sich die Staat auf Eisenerze ausbilden, ist eine angesehene britische Eisenindustrie infolge unseres Uebertriebs in einer schwierigen Lage befindet und ihre jährliche Erzeugung nur noch mit großer Mühe durchzuhalten vermag, ist in Deutschland seit längerem bekannt. Die englische Regierung hat schon seit Frühjahr ihr Möglichstes, um durch Ausbeutung der englischen Eisengruben der Knappheit an ausländischen Erzen abzuheffen. Die hierbei zu überwindenden Schwierigkeiten sind aber recht bedeutend. Wegen der verschiedenartigen chemischen Zusammensetzung der heimischen und ausländischen Erze müssen vor allem die Schmelzen umgebaut werden und das bisher angewandte Bessemer-Verfahren muß dem in Deutschland längst angewandten Thomas-Verfahren weichen. Der aller Anstrengungen hält die englische Erzeugung nicht Schritt mit dem gewaltigen Verbrauch an Munition, und neuerdings an Schiffbaumaterial. — Der „Economist“ vom 14. Juli meldet, daß französische und italienische Käufer sich vergeblich um Lieferungen bemüht hätten. Fast die gesamte Leistung der Schmelzen wird durch die Regierung für Kriegsbedarf beansprucht. Keinerlei Vorräte können angesammelt werden, selbst in den Lagern der größten Händler schwinden sie auf ein Mindestmaß zusammen. Deshalb beschränkt das Kriegshandelsamt stark die Ausfuhrerlaubnis, weil in erster Linie der heimische Bedarf berücksichtigt werden soll. Wenn jetzt der Staat alle Eisengruben in Beschlag nimmt, so beweist dies, daß die Frage der englischen Eisenversorgung einen kritischen Punkt erreicht haben muß.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der „Allgemeine Anzeiger“ meldet aus Genf: Nach dem Pariser „Journal“ sprach sich Lloyd George gegen die jerbische Bitte aus, die Entente möge die Errichtung eines Jungslabenstaates in ihre Programm aufnehmen. Ein Eruchden des Senepfaffen, Paris und Umgebung bei der Brotverteilung.

Luna zu begünstigen, mußte die Regierung ablehnen, weil die Ernte selbst hinter den bei den besten Erwartungen zurück blieb.

Die Londoner Arbeiterkonferenz hat mit 1846 000 gegen 550 000 Stimmen die Entschleisung, Delegierte nach Stockholm zu senden, angenommen.

Aus aller Welt.

Die Entmündigung des Prinzen Friedrich Leopold (Sohn).

Der jüngste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen ist auf Antrag des Hausministers des königlichen Hauses, Grafen von Eulenburg, wegen Verschwendung entmündigt worden. Zu seinem Vormund ist sein bisheriger militärischer Begleiter, Hofmeister v. Heyden, bestellt worden. Das Entmündigungsverfahren stützt sich auf die preussische Hausgesetz, nach denen der jeweilige Inhaber der königlichen Gewalt als Oberhaupt des Hauses alle zur Erhaltung der Wohlfahrt und Ruhe des königlichen Hauses bestimmten Anordnungen zu treffen hat. Daran leitet der Minister des königlichen Hauses die Befugnis zur Entmündigung, zur Vormundschaftsbestellung und zur Bestimmung etwaiger Gerichtsbehörden und des von ihnen anzuwendenden Verfahrens her. Nach der deutschen Gerichtsverfassung findet diese auch auf alle Mitglieder der regierenden Familien Anwendung, soweit nicht Landesgesetze und Hausverfassungen anderes bestimmen. Während in den übrigen konstitutionellen deutschen Staaten moderne Hausgesetze erlassen sind, ist dies in Preußen nicht der Fall. Die Bestimmungen finden sich zerstreut in Urkunden vom 25. Oktober 1273 bis 14. August 1852. Wesentlich ist an der Anordnung des Verfahrens im vorliegenden Falle, daß die Revision beim Reichsgericht ausgeschlossen sein soll. Das Reichsgericht ist sonst für alle deutschen die letzte Instanz in Entmündigungsverfahren. Außerdem ist kraft besonderer Anordnung die Entmündigung, die sonst vom Amtsgericht vorgenommen wird, in diesem Falle einem Mitglied des Kammergerichts übertragen worden. Der Prinz ist selbst persönlich noch nicht gekört und dem Vernehmen nach mit der Entmündigung ebenso wenig einverstanden wie seine Eltern. Gegen den Entmündigungsbeschluss ist die Klage ebenso wie im gewöhnlichen Verfahren zulässig, nur daß sie an das Kammergericht (Geheimer Justizrat in erster und zweiter Instanz) geht, nicht an das Landesgericht, Kammergericht und Reichsgericht. Die Anklageklage, mit deren Führung Justizrat Buschjahn und Rechtsanwalt Dr. Wirthauer beauftragt worden sind, muß innerhalb einer Frist von einem Monat angebracht werden. Der Prinz soll übrigens im Begriff gestanden haben, sich mit einer deutschen Prinzessin zu verloben.

— Eine 103jährige. Die Lehrerswitwe Frau Wilhelmine Mohr geb. Maack, zu Berlin, vollendete das 103. Lebensjahr. Der Kaiser hat dem seltenen Geburtstagskinde durch ein Kabinettschreiben seine Glück- und Segenswünsche ausgedrückt und eine kostbare Tasse aus der fgl. Porzellanmanufaktur geschenkt.

Gesucht.

Eine gut erhaltene, leichte

Ruhfahre

mit oder ohne Zauchfah zu kaufen gesucht. 1931 Angebote sind zu richten unter K. B. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

1 guterhaltene Jagdgewehr

zu kaufen gesucht. 1928 Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Stellen-Angebote

Kräftiges Mädchen

14—15 Jahre alt, zum 1. September gesucht. 1926 Zu erf. in d. Geschäftsstelle.

Suche auf sofort oder später ein propres, fleiß. Mädchen

am liebsten vom Lande. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 1930

Ein kräftiger Junge,

16 Jahre alt, sucht eine Stelle beim Landwirt. Wer, sagt die Geschäftsstelle. 1929

125

neue Gemüse, Pilze u. Tomaten-Gerichte unserer Zeit. — 30 Pfg. —

zu haben in der Buchhlg. der Kamener Zeitung.

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung“

Kamen, Weststr. 10

empfiehlt sich zur schnellen und sauberen Herstellung von

Drucksachen

aller Art zu angemessenen Preisen.

Fernsprecher 1.

Für Behörden:

Tabellen Steuerzettel Kostenanschläge Formulare Aktendeckel Akten-couverts Jahresberichte usw.

Für Vereine:

Satzungen Mitglieds-karten Eintrittskarten Programme Plakate usw.

Für Handel und Gewerbe:

Briefköpfe Rechnungen Prospekte Mitteilungen Arbeits-ordnungen Broschüren Preislisten Wein- und Speisenkarten Wechsel Postkarten Couverts Adresskarten usw.

Für den Privatgebrauch:

Glückwunschkarten Verlobungskarten und -Briefe Visitenkarten Geburts- anzeihen Hochzeits- einladungen Hochzeits- lieder und -Zeitung Trauerbriefe Totenzettel Trauerkarten usw.

Nach den englischen Nachrichten der britischen Zeitung „The Standard“ wird die Beamten der indischen Armee in Indien übergeben.

Der Be...

W. Groß...

Chemist...